

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der täg. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst usw. Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 3.—. Erscheint täg. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Poststraße 14, D. Tel. 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Poststraße 14, D. Tel. 1769. Geschäftszeit von 6 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die Spaltenbreite mit 20 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinskonzession 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 181.

Dresden, Donnerstag den 7. August 1913.

24. Jahrg.

Die tägliche Rundschau meldet, daß durch eine Revolte zur Gewerbeordnung den Innungen das Recht der Preisfestsetzung gegeben werden soll.

Der zweite Krupp-Prozess wird in der ersten Septemberwoche in Weaht stattfinden.

Der französische Flieger Jeannoir ist von Paris nach Berlin geflogen.

Durch den Frieden von Bukarest wird Kowalla griechisch und Strumitsa bulgarisch.

In den Peltinger Gefandtschaften hält man den chinesischen Ruf nach für nahezu erloschen.

## Wieder einmal Balkanfriede.

Von unserem Korrespondenten.

th. Wien, 6. August.

In der heutigen Sitzung der Bukarester Friedens-Konferenz wurde nach langen Beratungen der Frieden im Prinzip abgeschlossen. Die Präliminarien sollen morgen vorläufig unterzeichnet werden. Damit hätte unter dem Druck Rumaniens auch der zweite Balkankrieg sein formelles Ende erreicht und es lohnt sich, einen Blick auf die neue Situation zu werfen.

Man hat schon manchen durchs Raudinische Joch Frieden gehen, aber noch keinen so wie den Frieden von Bukarest — unter Jubelrufen und mit den Kränzen des Sieges geschmückt. Vor fünf Wochen ließ er dem Jaren wegen seines Telegramms durch Tisza drohen, jetzt läuft er Saison nach, um als sein Helfer bei der „Intervention“ für Bulgarien angenommen zu werden. Aber wenn zuerst die Wiener Offiziere über die Jurisdiktion der russischen Annehmungen lächeln außer sich gerieten vor Freude, so führen sie heute Beistände auf, weil Russland das Wiener Kabinett zu Gnaden aufgenommen. Allerdings ließ Sazonow die Wiener Herrschaften ziemlich lange im Verzug. Der Temps erzählt, daß das Verstehen Keunen der Wiener Offiziere es, daß der Jari schon vor einigen Wochen erstebene Anträge gemacht habe, aber zuerst ziemlich unsanft abgewiesen wurde. Nun wäre er doch am Ziele, der Antipathie von gestern. Was aber hat Russland bewegt, die zudringlich angebotenen Dienste anzunehmen?

Es ist die Gemeinsamkeit des Mißerfolgs, die für kurze Zeit die Nebenbuhler eint. Sie haben beide Bulgarien überhäuft, beide die Selbständigkeit Rumaniens unterschätzt. Als Herr Danew, dem man auch in Wien nachsagt, er habe für Weiden mit metallischem Gelegeschmack große Aufnahmefähigkeit, die Niederlage Bulgariens diplomatisch organisiert, lagen ihm zwei Augenbale vor. Österreich und England traten in Weltworte. Das Wiener Kabinett gab seinen Einfluß in Bukarest in Zahlung. Aber es war entwerteter Wert, „Pantofel“ nach dem Sprach. Die Rumänen, so bei ihnen Verzicht schmeicheln an, sollten von den Zumutungen an Bulgarien ablassen und lieber auf gemeinsamer Jagd mit Bulgarien ihren Vandalen an Serbien jagen; die Landchaft Nazollin und, wenn sie wollten, mehr, bei ihnen Wien freigegeben. Russland wieder versprach, wenn Bulgarien der Geschäftsführer des Panjabismus auf dem Balkan bleiben wolle, sein unparteiliches Schiedsgericht nach den in Sofia ausgesprochenen Wünschen zu verwalteten. Danew scheint sich besonders von den österreichischen Versprechungen viel erhofft zu haben. Wie verstanden beide Rumänen! Es ist ja richtig, die Bukarester Regierung strebe eine Schlichtungsabordnung an, um die Dobrudscha militärisch besser schützen zu können. Allein, das ist ihr nur als Nebenzweck. Das Hauptziel war, dem Drang Bulgariens nach der Vorherrschaft auf der Balkanhalbinsel einen Damm zu setzen. Die raschen Siege der Verbündeten überhoben Rumänen der Notwendigkeit, für seine Politik blutig zu kämpfen, aber es hätte bei einem anderen Ausgang des Ringens das Blut nicht gespart. Die gefährliche Ueberhebung Bulgariens machte die Rumänen zu natürlichen Bundesgenossen Serbiens und Griechenlands. Von diesen beiden hat es nichts, von dem südlichen Nachbar das schlimmste und bei nächster für ihn günstigen Gelegenheit den Ueberfall auf die Dobrudscha zu befürchten. Wie tündisch-unwissend und gedankenlos also ist das Wiener Kabinett in Balkanbindungen, wenn es meinen konnte, um geringen Sold werde Rumänen fast bei der Zerstückung Serbiens mitwirken, daß gegen Bulgarien beteiligungsfähig zu halten der Bukarester Regierung der eigene Vorteil gebietet.

Man bekommt von dem Zwang der Machtverhältnisse ein anschauliches Bild, wenn man den Angaben folgt, die der Wiener serbische Gesandte, Jowanolitsch, einem Interdiktiver machte. Bulgarien, führte er aus, bis zum türkischen Kriege ein Flächenmaß von 96345 Quadratkilometer und mehr als vier Millionen Einwohner in sich begreift, wollte durchaus auf 183000 Quadratkilometer und sieben Millionen Seelen hinausschnellen.

Serbien bisher 48550 Quadratkilometer groß und von etwa drei Millionen Menschen bevölkert, strebe eine Erweiterung um 36000 Quadratkilometer und eine Million Einwohner an. Griechenland, bei einer Oberfläche von 64657 und einer Volkszahl von zwei und ein halbes Millionen, verlangte — abgesehen von den Inseln — eine Vergrößerung um 27000 Quadratkilometer und 1800000 Einwohner. Nach den Vorschlägen dieser beiden hätte Bulgarien noch immer 157000 Quadratkilometer mit ungefähr 6600000 Einwohnern umfaßt, also den Vorkriegsstand erhalten, wäre weit über Serbien hinausgewachsen und hätte nur an der vereinigten Macht Serbiens und Griechenlands mit ihren 170000 Quadratkilometern und 7500000 Einwohnern ein Gegengewicht gefunden. Doch Bulgarien dünkte dies zu wenig, es überließ beide mit der von Wien gebilligten Absicht, den Bundesgenossen den ganzen Siegespreis, wozu möglich noch von ihrem alten Gebiete zu entnehmen. Das Schwert hat gegen die unerfülllichen Entschieden, und nun stehen die Verbündeten ihre Aufgabe darin, den Bulgaren ursprünglich zuerkannter Anteil um 20000 Quadratkilometer und eine entsprechende Einwohnerzahl zu kürzen.

Hier kann man es zahlenmäßig ausgedrückt finden, was Rumänien an die Seite der Verbündeten trüb. Es umschließt eine Oberfläche von 131000 Quadratkilometern, bei einer Bevölkerungszahl von etwa 6 1/2 Millionen. Vor dem Kriege der mächtigste Balkanstaat, wäre es jetzt in den Schatten gedrängt worden. Die 3000 Quadratkilometer und 300000 Einwohner südlich der Dobrudscha können seinen vollen Krieg bieten für das gehörende Gleichgewicht und die vom Süden her drohende Gefahr. Daher hält denn auch die Bukarester Regierung trotz der Wiener Zufälligkeiten und obwohl es im Interesse des Friedens auf die Verbündeten nachsichtig einzuwirken muß, demnach zu bieten und zu ihren Bestrebungen, Bulgarien nicht übermächtig werden zu lassen. In einer Richtung ist Rumänien noch weit mehr als die Verbündeten den Ausdehnungsbestrebungen Bulgariens entgegen. Ob Adrianopel türkisch oder bulgarisch ist, braucht die Serben nicht sonderlich zu beunruhigen, in Bukarest führt ein Gelehrter im Aboverall mit Recht aus, daß ein in Thrazien herrschendes Bulgarien mit natürlichem Orange seine Stoßkraft gegen die letzten Reste des türkischen Vesiges führen und an die Meerengen zu gelangen trachten werde. Einmal Gebiete über diese, beherrschte es aber den einzigen Weg, der von den rumänischen Schwarzen Meer-Häfen ins Mittelmeer führe.

Man sieht, wie gegenständig an allen Punkten Bulgarien und Rumänien zusammenstoßen; jeder muß es sehen, nur das Wiener Kabinett hat es nicht. Aber da es sich nun in seinen Verhandlungen betrogen sieht, schlingelt es sich zu den Russen hinüber, die in Bukarest ähnlich schmerzliche Erfahrungen gemeldet haben, indem sie, als ihnen Sofia zu Wienerisch wurde, den Rumänen sollen angedeutet haben, daß sie den Willen frei hätten. Nun machen die Kader aber doch, was sie selbst wollen, und nicht, was der hochmögliche Selbstherrscher aller Krähen will. Im übrigen jedoch: was kann für Österreich aus dem Willkür mit der Jaripolitik herausbringen? Russland verfolgt immerhin ein klares Ziel. Es will in Bulgarien den geschwundenen Einfluß der russophilen, also der österreichfeindlichen Partei härten und zeigt sich deshalb gnädig bilfsbereit. Doch weniger auf Kosten des gleichfalls slavischen Serbiens, sondern auf Kosten des nichtslawischen Griechenlands. Diesen will es das ausschließlich von Griechen bevölkerte Kowala abpressen, um ein mächtiges slavisches Emporium in der griechischen Stadt am Ägäischen Meere zu schaffen, das unter günstigen Umständen als russischer Flottenstützpunkt dienen könnte und da hilft Österreich mit! Österreich, das um Nebenständen wollte und der Welt vormalte, hier werde ein die russische Flotte erscheinen! Diese Gegenüberstellung reicht hin, die Leute zu kennzeichnen, die Österreichs Politik im Orient leiten.

## Kowalla griechisch — Strumitsa bulgarisch.

Bukarest, 6. August. In der heutigen Konferenz der Delegierten ist der Friede zwischen Griechen, Serben und Bulgaren geschlossen worden. Die Konferenz begann um 3 Uhr nachmittags mit besonderen Zusammenkünften zwischen Bulgaren und Griechen und Bulgaren und Serben. Man ist in allen Punkten zu einem vollständigen Uebereinkommen gelangt. Die griechische Grenze geht von Metha aus nach der Eisenbahnlinie Saloniki-Serres. Sie erhebt sich dann über den Engpaß Struma, den sie durchschneidet, über Kypel. Kowalla bleibt den Griechen. Die serbische Grenze folgt der Wasserscheide zwischen Struma und Bardar, den Bergen Swogto und Mala Planina entlang. Dann macht die Grenzlinie eine ausgeprägte Biegung gegen Westen und geht über den Fluß Struma, wobei Strumitsa den Bulgaren verbleibt. In das Protokoll der Sitzung wurde das serbisch-bulgarische Einverständnis als selbständige Tatsache eingetragen. Morgen wird das Protokoll auch für die Griechen unterzeichnet und an der Redaktion des Friedensvertrages gearbeitet werden. Es ist bestimmt worden, daß eventuelle Vorbehalte von Seiten der Bulgaren nicht direkt in den Friedensvertrag eingetragen werden, sondern in einem Annex des Vertrages.

Was hat sich sehr eifrig bemüht, eine Revision des Vertrages durch die Rache zu vermeiden. Russland machte heute eine mit dem jüngsten Schritt Österreichs übereinstimmende Demarche. Die drohende Revision verstimmt die Griechen und Serben, die ihren Anträgen gemäß die letzten Kongressionen machen, indem sie das Hinterland bis zum eigentlichen Samalla abtreten, und die Serben auch Strumitsa den Bulgaren lassen. Auch die rumänische Opposition ist wegen der Revisionsansprüche der Rache verstimmt. Der frühere liberale Minister Costinescu schreibt heute, daß eine Revision durch die rumänischen amtlichen Kreise verhindert werden und daß ein Frieden à la Berlin, nicht à la San Stefano, ein definitiver Frieden zuzunehmen müsse. In der Konferenz selbst wurde nichts über ein Einschreiten der Rache mitgeteilt. Denn man hofft durch einen gemäßigten Frieden eine Revision zu vermeiden aber sie wenigstens auf die Frage von Kowalla zu beschränken.

## Ein bulgarischer Vorbehalt?

Bukarest, 6. August. Die Bulgaren haben auf der ganzen Linie nachgegeben. Die neue Grenze wird somit gemäß dem gemilderten letzten Angebot der Verbündeten verlaufen. Die Bulgaren entschieden sich, nachzugeben, da sie von keiner Seite mehr Unterstützung fanden. Sie hoffen jedoch, in dem morgen zur Abschluß des Friedensprotokolls zusammen tretenden Redaktionskomitee die bekannte Vorbehalt-Klausel in irgendeiner Form zur Geltung zu bringen.

## Die Adrianopelfrage.

Wien, 6. August. Der königlichen Zeitung wird aus Berlin telegraphiert: Die in einer Meldung aus Konstantinopel bezeichnete Annahme, der Schritt bei der Fortsetzung sei ausgefallen, findet keine Bestätigung. Wichtig ist nur, daß der Schritt der Rache einen Ausschub erfährt. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß die Stimmung der Türkei gegenüber dem zu erwartenden Blaischlag gegenwärtig wieder weniger günstig zu sein scheint.

## Gesandtschaften.

Sofia, 6. August. Weitern war aus der Richtung Adrianopel — Kütahya — Bat Gesandtschaften vernehmbar. Die Tuzlen haben ihr Lager im Osten von Mustafa Pascha abgebrochen.

## Keine Verhaftung Danew.

Sofia, 6. August. Die Nachricht von der Verhaftung des früheren Ministerpräsidenten Danew, sowie die Gründe, die zur Erklärung dieser angeblichen Verhaftung angeführt worden sind, beruhen auf reiner Erfindung.

## Krupp und der Staat.

Richter, Rechtsanwälte, Journalisten haben sich den Kopf über die Frage zerbrochen: Was ist ein Panama? Und: kann man im Falle Krupp wirklich von einem Panama reden? Wichtiger als dies Streitspiel um ein Wort scheint uns die Frage: Was ist Krupp?

Krupp war früher einmal der Name eines Mannes, und wenn man von Krupp sprach, dachte man an den großen Industriellen, dessen ehernes Standbild in Essen aufgerichtet steht. Aber als Alfred Krupp im Jahre 1887 starb, war sein Unternehmen schon ein kleiner Staat und der Name Krupp war der Name einer Dynastie.

Nichts ist falscher, als der Sozialdemokratie vorzumerfen, sie hätte kein Verständnis für die Bedeutung der Persönlichkeit im wirtschaftlichen Leben. Der bestreitet, daß Alfred Krupp, der die kleine Fabrik seines Vaters zur Höhe einer Weltfirma emporführte, über bedeutende persönliche Fähigkeiten verfügte, die wert gewesen wären, in den Dienst der Allgemeinheit gestellt zu sein? In jeder Gesellschaftsordnung wird sich Tätigkeit ihren Platz zu erringen wissen, und wo auch für den Schwächsten gefordert ist, wird der Starke erst recht für seine Verdienste um die Allgemeinheit sich eines materiell sorglosen und geachteten Lebens erfreuen dürfen. Aber er soll wissen, daß er nicht bloß für sich selber und für seine Familie, sondern daß er für das große Ganze da ist und dem Volk mit seinen besten Kräften zu dienen hat.

Es ist eine Legende, daß Alfred Krupp der Kallion gedient hat. Er arbeitete nur, um sich und sein Unternehmen durchzusetzen, und wie er dem Kaiser Napoleon vor 1870 seine Produkte zum Kauf anbot, hat er — ein Internationaler der Nordindustrie — auch vierunddreißig andre Staaten mit Kanonen versorgt. Und als er starb, stiftete er nicht, wie Nobel, der Vater des Dynamits, einen Weltfriedenspreis, sondern hinterließ sein Werk und sein ungeheures Vermögen seinem Sohn.

Alles auf der Welt läßt sich nach bürgerlichem Recht vererben: Name, Stand, Geld, Landgüter, Fabriken — nur eines nicht: die Fähigkeiten. Die Geschichte des Kruppischen Unternehmens seit dem Tode ihres Begründers war die Geschichte eines glänzenden geschäftlichen Aufstiegs, aber die Geschichte der Dynastie Krupp ist die Geschichte eines raschen Niederganges. Seit Friedrich Alfred Krupp, des Sohnes, traurigen Ende im Jahre 1906 verblieb als ihr letzter Repräsentant ein junge Dame der Gesellschaft, die mit den Leistungen des Hauses nicht mehr zu tun hat, als daß sie von seinen Erträgen die Kosten eines fürstlichen Haushalts bestreitet, und Kräger der Firma ist ein Prinzgemahl aus fremdem Blut, der sich durch die Vermittlung des deutschen Kaisers die Hand der Wittwenbraut errungen hat.